Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 24 (1920-1921)
Heft: 9

Artikel: Die Bauern von Pichelshausen : eine Anekdote aus alter Zeit
Autor: Oswald, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664833

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu erklären: Der Heide kann seine Haut nicht abstreifen wie die Schlange. Er bleibt noch lange faul, lügnerisch, diebisch. Er trägt den Namen Christ, ist es aber noch nicht. Christ wird er nur nach langem Unterricht und in einer Reihe von Jahren. Ist nun ein Namenschrist in einem Geschäfte angestellt, und läßt er sich da etwas zuschulden kommen, so nimmt man es ihm viel übler, als einem Heiden, beschuldigt ihn der Falschheit und Heuchelei und fällt über die Mission her. Mit zwei erst kürzlich bekehrten Heiden machte ich Bekanntschaft in Trichinopoly. Abends um 10 Uhr, in rabenschwarzer Nacht, erschienen bei Missionär Göttsching 2 dunkle Gestalten auf der Altane und machten einen fürchterlichen Lärm. Göttsching und ich sprangen hinaus. Da sagte der Missionär zu mir: „Sehen Sie, das sind jetzt 2 bekehrte Heiden. Aber sie sind wohl nicht lange bei uns. Sie sterben daher wohl in der Heidenhaut. Schon dreimal teilte ich strittige 4 Rupien unter ihnen. Immer wieder meint der eine oder andere, er sei zu kurz gekommen. Immer wieder beginnt der Streit, und immer muß ich schlichten." So habe ich gesehen, wie der Missionär Friedensrichter, Berater, Vermittler, Lehrer, Prediger, erster Arzt sein muß, und wie es einer guten Gesundheit, des Mutes, der Zuversicht und des Gottvertrauens bedarf, wenn er seinen schweren Verpflichtungen nachkommen will. Aber die nötige Kraft erhalten die Träger des Evangeliums durch die herrliche Lehre, die sie verkündigen. Der Weltkrieg hat eine schwere Bresche geschossen in das Gefüge der Mission; aber sie wird wieder in der alten Größe und Wirksamkeit auferstehen, wenn sich die Völker wieder gefunden haben. Und dies wird kommen: Nichts währt ewig auf der Welt, auch nicht der Haß.

Die Bauern von Pichelshausen.

Eine Anekdote aus alter Zeit. — Von Josef Oswald.

Nach einem Weinjahr, köstlich und ergiebig, wie man es nicht oft erlebt, lachte wieder der Mai im Lande — und was für einer! Sogar die „schlimmen Heiligen" ließen Frost und Hagel unterwegs. Wenn nicht alles trog, waren die mageren Zeiten vorüber und die fetten an der Reihe; wenigstens meinten das die Bauern von Pichelshausen, die dabei auf einen guten Gedanken kamen.

Sie beschlossen nämlich, ihrem alten Pastor zu Pfingsten eine Viertel Ohm von ihrem edlen Gewächs zu spendieren. Schon mehrmals hatten sie ihm ein Präsent zugedacht, woraus aber nichts geworden war. Diesmal ging der Plan von Peter Stenzel aus, dem Krösus und Hauptthahn im Ort. Alle, die er ins Vertrauen zog, waren einverstanden, und nicht einmal den kleinsten Krakeel rief die Beratung hervor, welches Quantum jeder, in genauem Verhältnis zu seinem Vermögen, beizusteuern hatte.

Weil es ein rechter Spaß sein sollte, durfte auch kein Tüttelchen daran fehlen, was ja der Fall wäre, wenn vorzeitig etwas davon im Pfarrhause verlautete. Es wurde daher erst im letzten Augenblicke — spät am Vor-

abend des Festes — der Köchin das Nötige mitgeteilt. Stenzel wies sie an, das Tor nicht zu schließen. Sobald im Hause kein Licht mehr sei, würde das leere Gebinde in den Hof gebracht, dann kämen sie mit ihrem Wein und füllten es bis zum Spund. Die Köchin sperrte Mund und Nase auf und nickte sprachlos, auch als er, schon im Fortgehen, mit warnend erhobenem Finger sprach: „Aber, Katherin, Mund gehalten! Verstanden?" —

„Herr Pastor, Herr Pastor" — also stürmte sie in die Studierstube des Herrn, der noch einmal seine Pfingstpredigt überdachte. Hochwürden wandte unwillig den Kopf. „Herr Pastor, ich weiß eine Neuigkeit — mir steht der Verstand still — ich soll zwar eigentlich nichts sagen —".

„Da sagen Sie auch nichts."

Doch sie war Feuer und Flamme und nicht zu halten.

Die Arme kreuzend, blies er aus seiner langen Pfeife mächtige Rauchwolken empor. Als sie sich verzogen hatten, waren die Runzeln des Unmutes gleichfalls verschwunden, und nicht nur wohlwollend blickte wieder sein altes, gutmütiges Gesicht, es lag auch ein Zug von jugendlicher Fröhlichkeit darin. Auf sprang er wie ein Student. „Potztausend! Wer hätte das gedacht — nein, wie mich das freut!"

Als sie ihn so begeistert sah, beschlich sie eine Besorgnis. „Herr Pastor", sagte sie, es wird doch kein Schabernack sein. Der erste wäre es nicht, die der Stenzel geliefert."

Davon mochte er nichts hören. „Nein, nein", sprach er, „wir wollen aber auch die Leute nicht warten lassen. Sofort lösch ich die Lampe. Gehen Sie auf Ihre Kammer und legen Sie sich zu Bett. Gute Nacht."

Er war noch nicht lange in der dunklen Stube auf und abgegangen, als er im Hofe ein Geräusch vernahm. Richtig! Da kamen sie mit dem Fäßchen. Schön bekränzt mit frischem Laub und bunten Blumen, darüber der Mond seinen Silberglanz streute, nahm es sich fast wie ein Märchen aus, während der Trichter, der oben drauf saß, wieder an die Wirklichkeit seiner höchst erfreulichen Bestimmung erinnerte. Vorsichtig hinter der Gardine beobachtete der würdige Herr die Anstalten. Sie setzten es auf das niedrige Mäuerchen, das den Treppeneingang zum Gemüsegarten begrenzte, dicht vor die Laube mit dem großen runden Steintisch, woran er an warmen Abenden so gern saß. Plötzlich fiel ihm etwas ein. Eine Ehre war der andern wert — wenn sie morgen das Geschenk feierlich übergaben, mußte er sie doch bewirten. Nun, Kathrine, würde wohl Rat schaffen.

Die machte es wie er, nur daß sie nicht im Hintergrunde stand, sondern breit zu ihrem Kammerfenster sich hinauslehnte, so daß die Träger sie bemerkten und mit der Mütze ihr zuwinkten, als ob sie sagen wollten: „Siehst du, da sind wir, der Wein wird auch bald da sein."

Wirklich waren schon verschiedene unterwegs, jeder für sich, alle mit

ihrem größeren oder kleineren Gefäß scheu im Schatten sich haltend, offenbar um unberufenen Zeugen auszuweichen. Stenzel hingegen trödelte noch eifrig gaffend in seinem Gärtchen. Erst als der Nachbar aufbrach, ging er flugs in den Keller, wo er mit dem Stechheber aus einem der Fässer eine Probe zog. Eine Weile ließ er das klare Gold im Lichte funkeln, dann brachte er es näher unter den Purpurschein seiner Nase und gewaltig die Brauen hebend, sog er die Blume ein, bevor er in kleinen, gleichsam verweilenden Zügen trank.

Behaglich mit der Hand über den Magen streichend, sann er halblaut vor sich hin: „Das Weinchen, das Weinchen — wem das nicht schmeckt! Aber stark, Im! — sehr stark! — Ob nicht vielleicht zu stark für den Herrn Pastor? — Ich will ja nicht sagen, daß er sich übernimmt — aber — es ist nicht ohne Verantwortung!"

Nun suchte er sich vorzustellen, wie in der Viertel Ohm der von ihm zu leistende Teil — es war freilich der größte von allen, eine ganze Stütze voll — das übrige beeinflussen würde, wenn er — aus Wasser bestände. Er kam zu dem Ergebnis, daß der Trank dann gerade die geeignete Stärke für den alten Herrn hätte, während der feine Charakter des unvermischten Weines immer noch genügend gewahrt bliebe. Kurz entschlossen stieg er die Treppe empor. Beim Heraustreten hörte er irgendwo eine Pumpe gehen. Das war ihm lieb. Wenn andere mit der Samstagsarbeit noch nicht fertig waren, konnte man annehmen, daß es bei ihm ebenso sei. Also zog er kräftig den Schwengel und pumpte und pumpte.

Nachdem er noch gewartet hatte, bis der Nachbar zurückkehrte, machte er sich auf den Weg. Aus dem Pfarrhofe sah er eine lange Gestalt kommen — Philipp, der ewige Spaßmacher, seine drei Flaschen — denn sein Besitz war entsprechend klein — lustig schwenkend. „Bist Du auch schon da, Peter?" raunte er ihm zu, „dann kann man ja sagen: „Ende gut, alles gut!" — „Ja, wer so schwer zu tragen hat — soll ich dir helfen?"

„Nein, nein," murmelte Peter, indes er einen großen Bogen um den Spötter beschrieb, der augenscheinlich verdächtig schnupperte, wie wenn er den Weindunst suchte, der nicht vorhanden war. „Geh nur heim — wir wollen hier kein Aufsehen machen." Damit verschwand er im Tor. —

Andern Tags erging sich der Pfarrer vergnüglich im Hof, wobei er durch das offene Küchenfenster mit der Köchin sprach. „Kathrine, Sie haben doch hoffentlich den üblichen Festkuchen gebacken. Wir müssen nämlich, dem feierlichen Anlaß gemäß, den werten Geschenkgebern etwas vorsetzen."

Gebacken hatte sie, „aber", wandte sie ein, „was fangen wir denn heut Nachmittag an, wenn wie gewöhnlich am Pfingstsonntag der eine und andere Herr Amtsbruder kommt?"

„Die müssen sich ohne Pfingstkuchen behelfen. Zur Entschädigung

bekommen sie von unserm Festwein. Sie sollen sehen, daß ihnen dazu ein Stück Brot besser schmeckt, als die feinste Torte. Bringen Sie also den Kuchen nebst einer Anzahl Teller gleich in die Laube, auch Gläser hübsch auf einem Präsentierbrett."

Unversehens wandelte ihn die Lust an, schon jetzt einen Schluck zu kosten. Es war auch nur ein halbes Täßchen, was er zum Munde führte. Doch da machte er ein sonderbares Gesicht.

Er hatte doch nicht mehr den Stockschnupfen. Duftlos schimmerte in dem gelben Porzellan der goldene Trank. Und sein Gesicht wurde noch sonderbarer, als er ausgetrunken hatte.

Just kam die Köchin mit dem Kuchen.

„Ich weiß nicht", sagte er, „mir kommt der Wein wie Wasser vor. Probieren Sie doch mal."

Sie stellte die Schüssel auf den Tisch und trank. Sogleich begann sie zu speien wie ein Delphin. „Nein", rief sie entrüstet, „da hört alles auf — das ist das reine Brunnenwasser."

„Hm, hm — so, so!" äußerte der Pfarrer. Sie aber fragte, ob sie nicht recht gehabt, ob sie es nicht gleich gesagt hätte, daß es wahrscheinlich ein Schabernack wäre?

Davon wollte er nach wie vor nichts wissen. Er kannte seine Leute und schien einem vortrefflichen Gedanken zu folgen, da er mit langen Schritten zum Schuppen ging, während sie des Kuchens sich bemächtigte. „Ja", hörte sie ihn noch sagen, „tragen Sie den nur fort, für die Bewirtung werd' ich nun selbst sorgen."

Empfand sie anfangs eine große Neugier, so wurde bald eine noch größere Unruhe daraus. Was hatte es zu bedeuten, daß er zwischen Schuppen und Laube in der heißen Sonne hin und her lief, allerlei Gerümpel herbeischleppte und es mit vieler Sorgfalt auf dem Tische ausbreitete, ringsherum den Stoß Teller, den sie ihm reichen mußte. Er hatte einen so merkwürdig roten Kopf! Sie war froh, als das Tor sich öffnete und herein die werten Geschenkgeber im Pfingststaat traten.

Auch Stenzel fiel das erhitzte Antlitz des Pfarrers unangenehm auf, glaubte er doch daraus einen Blick aufzufangen, bei dem er sich fragte, ob der geistliche Herr wirklich ein so feiner Kenner sei, daß er ärgerlich die Verdünnung bemerkt, die er — der besorgte Peter — in bester Absicht vorgenommen hatte? Doch beruhigte er sich angesichts der Freundlichkeit, womit der Pfarrer einem nach dem andern die Hand schüttelnd, seinen Dank aussprach und versicherte, daß der Wein, wie köstlich er auch sein möge, nicht wohler tun könne als die frohe Überraschung ihm getan habe. „Kommt", fügte er hinzu, „wir wollen miteinander anstoßen. An einem soliden Imbiß soll es nicht fehlen. Ich habe die Frankfurter Würste und westfälischen

Schinken, Pumpernickel und Mainzer Käse, auch Aachener Printen und einen Kuchen, den hier die Kathrine gebacken — also zugegriffen — nur nicht geniert —."

Die Bauern sahen bald den Tisch, bald den Pfarrer an und schüttelten die Köpfe. Philipp tuschelte: „Ich glaub, der Herr Pastor hat schon ein Spitzchen."

In Erwartung einer kräftigen Stärkung hatte wohl mancher beim Morgenkaffee sich geschont wie Stenzel, dem bedenklich der Magen knurrte, indes ihm bei dem reichhaltigen Frühstück, wovon er vernahm, das Wasser im Munde zusammenlief. Er konnte aber mit dem besten Willen nichts anderes entdecken als Ziegelsteine, Scheite, eine leere Zigarrenkiste, ein altes Hufeisen, ein zerbrochenes Karrenrad und dergleichen. Das ging ihm aber über den Spaß.

„Herr Pastor", sprach er vorwurfsvoll, „da reden Sie von allerhand Leckerbissen, was aber hier auf dem Tisch liegt, wär' doch ein bißchen schwer verdaulich."

„Ja, und die Zähne blieben auch nicht ganz dabei", meinte ein anderer.

„Wie — Leute — ich glaube, Ihr seht nicht gut. Hier zum Beispiel, was ist das?"

„Weiter nichts als ein altes Karrenrad."

„Karrenrad? — Nein, das ist ein Kuchen — ein ganz ausgezeichneter Kuchen, so wahr als der Wein, den Ihr mir geschenkt habt, Wein und nicht Wasser ist. Kathrine, bringen Sie doch das Brett mit den Gläsern."

Da war allmählich ein Licht aufgegangen, das jetzt triumphierend in ihren Augen feuerwerkte. Die Bauern drängten sich um das Fäßchen, während der Pastor zum Zapfen griff. Siehe, da lief es kristallhell ins Glas, wie nur jemals lauteres Wasser gelaufen ist. Betroffen sah einer den anderen an, und jeder erkannte im andern verwundert die eigene Schlauheit wieder. Schon stahlen sich einige, die hinten standen, sachte davon, dieser und jener, der den Hut gedreht oder hinter den Ohren sich gekratzt hatte, schloß sich schleunigst an, und als der Pfarrer mit dem spitzbübischsten Lächeln sich umsah, waren auch die letzten behutsam entwischt.

Lehrmeister Film.

Von H. Matthäus Becker, Altona.

Wo im Unterricht das geschriebene und gesprochene Wort nicht ausreicht, da öffnet sich das Gebiet des Films. Es ist von heute noch unübersehbarer Weite. Nicht nur im naturwissenschaftlichen und erdkundlichen, auch im Deutsch- und Geschichtsunterricht, in Mathematik und in manchem andern Lehrfach ist das Bewegungsbild schon anwendbar. Jedenfalls: wer das Filmbild höchstens als einen Naturersatz an Regentagen gelten lassen